

Christoph Renschler

## **Jesaja 40,6–8: Was soll ich predigen?**

Predigt in der Bekennenden Evangelisch-Reformierten Gemeinde in Gießen  
am 27.08.2006

Vorherige Schriftlesung: 1. Petrus 1,1–25

Gnade sei mit euch und Friede von Gott, unsrem Vater, und dem Herrn Jesus Christus!

Was soll ich predigen? Über diese Frage habe ich mir – nein, nicht im Zusammenhang mit der Vorbereitung auf die heutige Predigt – wohl aber sonst durchaus schon so manches Mal noch vor Beginn der eigentlichen Predigtvorbereitung ordentlich den Kopf zerbrochen. Und ganz bestimmt bin ich nicht der Einzige, dem es so ergangen ist oder ergeht. Was soll ich predigen? Von der Antwort auf diese Frage hängt, wie ich meine und wie ich im Verlauf der heutigen Predigt darzulegen versuche, nicht unwesentlich das Wohl oder Wehe einer Gemeinde ab.

Was soll ich predigen? Das ist keine rein theoretische oder akademische Frage und auch keine Frage, die allein diejenigen etwas angeht, die in der Gemeinde mit der Wortverkündigung beauftragt sind. Vielmehr ist es eine Frage, die uns alle sehr viel angeht! Denn diese Frage schriftgemäß zu beantworten bedeutet ja gleichzeitig darzustellen, welche Wahrheiten für jeden einzelnen Christen sowie für die Gemeinde Jesu insgesamt von zentraler Bedeutung und unabdingbar für das geistliche Leben und das geistliche Wachstum sind.

Was soll ich predigen? Diese überaus wichtige Frage kann sehr unterschiedlich beantwortet werden. Im Folgenden will ich uns einige mögliche Antworten darauf kurz anführen – Antworten, von denen ich befürchte, dass sie so oder so ähnlich durchaus in den Köpfen evangelikaler Christen herumspuken. Für Einige ist es ganz einfach und sonnenklar was gepredigt werden soll: Es soll das gepredigt werden, was den Hörern ein angenehmes Gefühl beschert, so dass sie im Zusammenkommen der Gemeinde emotional auftanken und nach dem Gottesdienst mit sich selbst und der Welt zufrieden nach Hause gehen können.

Anderen ist es vor allem wichtig, dass das gepredigt wird, was die Spendierlaune der Besucher hebt, so dass die Gemeindeglieder und möglichst sogar auch noch die Gäste – von welchen Motiven auch immer bewegt – gerne etwas und möglichst viel in die Opferbüchse legen, damit die ehrgeizigen Visionen der Gemeindeleitung ja nicht mehr so lange auf ihre Verwirklichung warten

müssen. Eine weitere Antwort könnte lauten, dass nur das in der Gemeinde gepredigt werden soll, was garantiert für niemanden einen Anstoß darstellt, damit unter allen Umständen sich auch ja niemand durch die Predigt auf die Füße getreten fühlt. Wenn nur diese Bedingung erfüllt ist und die Harmonie in der Gemeinde nicht angetastet wird, dann ist es, so die logische Konsequenz dieser Denkweise, eigentlich mehr oder weniger egal, was genau nun in der Gemeinde gepredigt wird – solange nur nicht so viel vom Gesetz Gottes und Seinem Anspruch auf unser Leben sowie von Sünde und Buße die Rede ist.

Nicht wenige Christen legen heute bei der Beantwortung der Frage, was gepredigt werden soll, einen besonderen Wert darauf, dass Außenstehende von der Verkündigung angezogen werden. Das, was die Massen anzieht – so meinen sie – das soll gepredigt werden, damit nur ja das Haus voll und die Gemeinde für Außenstehende attraktiv werde. Ob der Leib Jesu durch eine solche Predigt geistlich auferbaut wird oder nicht, das spielt bei ihnen verständlicherweise dann keine so große Rolle.

Wieder andere Christen sind der Auffassung, gepredigt werden solle das, was die Bedürfnisse der Hörer befriedigt, wobei sie für die Bedürfnisse der Predigthörer mehr oder weniger das halten, was auch die humanistische Psychologie dafür hält. Aus diesem Grund liegt es auf der Hand, dass die Predigt ihrer Einschätzung nach vor allem Geborgenheit, Sicherheit, Anerkennung und Wertschätzung vermitteln soll. Eine weitere Antwort könnte viel radikaler ausfallen: Wozu überhaupt eine ausgiebige Predigt? Viel besser wären doch Powerworship, Action, Zeichen und Wunder – und als Entgegenkommen für die Ewiggestrigen in der Gemeinde dann am Ende noch eine höchstens siebenminütige Kurzbotschaft. Über deren Inhalt lohnt es sich dann logischerweise nicht mehr wirklich, sich allzu viele Gedanken zu machen. Ein Pastor, der – aus welchem Grund auch immer – nur wenig Zeit für die Predigtvorbereitung meint erübrigen zu können, würde die Frage, was gepredigt werden soll, vermutlich für sich so beantworten, dass er einige Erlebnisse aus seinem eigenen oder dem Leben anderer Menschen erzählt und dazwischen an passenden Stellen noch ein paar allseits bekannte Bibelworte einflicht.

Für einen schließlich, der immer die neuesten Spekulationen und abenteuerlichsten Auslegungen parat hat, ist mehr als klar, was gepredigt werden soll: Es soll nicht immer das alte, abgestandene Zeug von der Kanzel herab verkündigt werden, sondern vielmehr muss die Gemeinde mit immer neueren und immer sensationelleren Auslegungen und Erkenntnissen in Atem gehalten werden. Schließlich werden nur so seine besonderen exegetischen Fähigkeiten bekannt und erlangt er nur

so als Prediger Berühmtheit. Nach all diesen heute zumindest in Ansätzen leider durchaus verbreiteten – deshalb aber noch lange nicht richtigen – Auffassungen können wir eine erste *biblische* Antwort auf die Frage „Was soll ich predigen?“ Jer 23,28–29 entnehmen:

„Ein Prophet, der Träume hat, der erzähle Träume; wer aber mein Wort hat, der predige mein Wort recht. Wie reimen sich Stroh und Weizen zusammen? spricht der Herr. Ist mein Wort nicht wie ein Feuer, spricht der Herr, und wie ein Hammer, der Felsen zerschmeißt?“

Gepredigt werden sollen also nicht Träume, sondern vielmehr das Wort Gottes! Das ist eigentlich eine Binsenweisheit, heute aber trotzdem leider nicht mehr überall selbstverständlich. Und wir sehen hier in Jer 23,28, dass derjenige, der das Wort Gottes hat – und es ist alles andere als eine Selbstverständlichkeit, dass wir hier und heute das Wort Gottes frei zur Verfügung haben und das auch noch in unserer Sprache und sogar in verschiedenen Übersetzungen – dass also derjenige, der das Wort Gottes hat, auch und ausschließlich das Wort Gottes predigen soll – und dass er es *recht* predigen soll. Was auch immer hier konkret unter *rechtem Predigen* des Wortes Gottes zu verstehen ist, so ist doch eines unmittelbar einleuchtend: Das Wort Gottes wird nur dann *recht* gepredigt, wenn weder die – wie auch immer verstandenen – Bedürfnisse der Hörer noch das Mitteilungsbestreben des Predigers Ausgangspunkt und Zentrum der Predigt sind sondern wenn vielmehr die Predigt vom Wort Gottes ausgeht und fest in ihm gegründet ist.

Was soll ich predigen? Genau diese Frage finden wir interessanterweise auch im Wort Gottes selbst, und zwar – nein nicht im 1. Kapitel des Deuterojesaja – sondern vielmehr im 40. Kapitel des einen Propheten Jesaja, von dessen Einheit das Neue Testament ganz selbstverständlich ausgeht, wenn es ihn zitiert. Und an dieser Stelle wird diese so wichtige und folgenreiche Frage nicht nur überhaupt gestellt, nein, wir finden hier auch eine sehr konkrete Antwort auf diese konkrete Frage. Ich lese uns nun die Verse 6–8 aus Jesaja 40, und ich lese sie uns aus der Revidierten Lutherübersetzung.

[...]

Gemeinde unseres Herrn Jesu Christi!

Die eben gelesenen Verse aus Jesaja 40 stellen offensichtlich ein Zwiegespräch zwischen Gott und dem Propheten Jesaja dar. Dabei fällt uns als erstes auf, dass der Prophet die Frage „Was soll ich predigen?“ nicht etwa aus heiterem Himmel oder etwa deshalb stellt, weil schon wieder Got-

tesdienstzeit ist. Nein, er stellt sie vielmehr deshalb – und richtet sie übrigens an Gott – weil Gott ihn zuvor mit dem Predigen beauftragt hat. Die wahre, gottgefällige und schriftgemäße Predigt hat immer ihren Ursprung – nein, nicht im Prediger und auch nicht in der Gemeinde – sondern vielmehr in Gott und in Ihm allein! Ihn soll sie verherrlichen und Seinen Willen erfüllen (vgl. Jes 55,11), nicht etwa Menschen gefallen (vgl. Gal 1,10; 1Thes 2,4). „Herr, tu meine Lippen auf, dass mein Mund deinen Ruhm verkündige“ (Ps 51,17) – *darum geht es vor allen Dingen!* Und wo diese Einstellung vorhanden ist, da sollte auch die Frage „Was soll ich predigen“ nicht mehr gar so schwer zu beantworten sein! Beachten wir auch noch, dass Jesaja nicht etwa fragt: „Was will ich predigen?“ oder „Was kommt bei den Leuten gut an?“, sondern eben vielmehr „Was *soll* ich predigen?“ Ihm ist also offensichtlich ganz klar, dass seine Predigt keinen Veranstaltungsteil darstellt, den er nach eigenem Gutdünken gestalten kann. Vielmehr ist er sich stattdessen vollkommen der Tatsache bewusst, dass es sich bei seiner Predigt um einen *Auftrag Gottes* handelt, den er auszuführen hat! Bevor wir nun gleich zur überaus konkreten Antwort Gottes auf die Frage „Was soll ich predigen?“ in den Versen 6b–8 kommen, will ich noch einmal kurz darauf zurückkommen, dass Jesaja diese so wichtige Frage weder sich selbst noch seinen Freunden noch etwa den Financiers der Gemeinde stellt, sondern sie vielmehr an *den* richtet, der sie mit Abstand am besten beantworten kann, nämlich an Gott selbst! Und dabei redet er nicht etwa gegen eine Wand, nein, damals wie heute wird vielmehr jeder, der seine Fragen und Ungewissheiten vor Gott ausbreitet – vielleicht nicht immer sofort, aber auf jeden Fall zur rechten Zeit – von Gott auch eine Antwort erhalten. Wie wir auch in Jer 33,3 lesen:

„Rufe mich an, so will ich dir antworten und will dir kundtun große und unfassbare Dinge, von denen du nichts weißt.“

Kommen wir nun zur konkreten Antwort Gottes auf die Frage Jesajas, „Was soll ich predigen?“ Und obwohl unsere Situation heute sicher nicht absolut deckungsgleich mit der Jesajas damals ist und obwohl natürlich unterschiedliche Predigten unterschiedliche Schwerpunkte haben dürfen und auch haben müssen, erscheint es mir doch sehr wertvoll, heute einmal die Antwort näher zu betrachten, die der allmächtige Gott selbst dem Propheten Jesaja in seiner konkreten Situation und auf seine konkrete Frage „Was soll ich predigen?“ hin gibt. Es bleibt dann jedem von uns selbst überlassen zu prüfen, ob unsere Predigten des 21. Jahrhunderts diesem Muster entsprechen und wenn ja, in welchem Ausmaß das der Fall ist.

Die Antwort Gottes auf Jesajas Frage finden wir in den Versen 6b–8 von Jesaja 40, und ich lese uns diese Verse noch einmal:

„Alles Fleisch ist Gras, und alle seine Güte ist wie eine Blume auf dem Felde. Das Gras verdorrt, die Blume verwelkt; denn des Herrn Odem fährt darein. Ja, Gras ist das Volk! Das Gras verdorrt, die Blume verwelkt; aber das Wort unseres Gottes bleibt ewiglich.“

Zunächst stellt sich uns bei der näheren Betrachtung dieses vielleicht für uns zunächst einmal sehr seltsam klingenden Predigtinhalts sicher die Frage, was genau nun unter *Fleisch* an dieser Stelle und in diesem Zusammenhang zu verstehen ist. In der Übertragung „Hoffnung für alle“ stehen an der Stelle, wo wir eben „Fleisch“ gelesen haben, die Worte „die Menschen“. Das ist sicher nicht völlig falsch, wobei ich allerdings offen lassen möchte, ob der Begriff „Fleisch“ hier nicht auch die Tierwelt mit einschließt. Zwei Dinge aber gehen durch die Gleichsetzung von „Fleisch“ mit „die Menschen“ eindeutig verloren, und das sind die deutlichen Hinweise sowohl auf die Vergänglichkeit des Menschen als auch auf seine ewige Bestimmung, die mit dem Wort „Fleisch“ untrennbar verbunden sind. Und um beides geht es in den folgenden Versen in besonderer Weise. Zum Vergleich will ich uns nun zunächst noch zwei Parallelstellen aus dem Alten Testament aufführen, in denen der Mensch als „Fleisch“ bezeichnet wird, und in denen gerade die Vergänglichkeit des Menschen betont wird:

1Mose 6,3: „Da sprach der Herr: Mein Geist soll nicht immerdar im Menschen walten, denn auch der Mensch ist Fleisch. Ich will ihm als Lebenszeit geben hundertzwanzig Jahre“ (gemeint ist bis zum Beginn der Sintflut).

Jer 17,5–7: „o spricht der Herr: Verflucht ist der Mann, der sich auf Menschen verlässt und hält Fleisch für seinen Arm und weicht mit seinem Herzen vom Herrn. ... Gesegnet aber ist der Mann, der sich auf den Herrn verlässt und dessen Zuversicht der Herr ist.“

Was Jesaja also auf Gottes Geheiß hin predigen soll – und es macht überhaupt keinen Sinn, etwas anderes zu predigen als das, was Gott uns zu predigen aufgetragen hat – ist zunächst die Tatsache, dass „alles Fleisch ist Gras und alle seine Güte ist wie eine Blume auf dem Felde.“

Uns allen ist sicherlich klar, dass es sich auch beim ersten Teil dieser Aussage um einen Vergleich handelt, ähnlich wie bei einem Gleichnis. In beiden Fällen darf man nicht jede einzelne

Kleinigkeit übertragen, sondern muss versuchen herauszufinden, was genau durch den Vergleich verdeutlicht werden soll. Das liegt hier sofort auf der Hand, wenn wir uns nur die Verse 7 und 8 noch einmal anschauen: Es geht eindeutig um die Vergänglichkeit des Menschen, die mit der des Grases und der einer Feldblume verglichen wird. Wobei wir hier nicht einen sorgsam den ganzen Sommer über bewässerten englischen Zierrasen im Hinterkopf haben sollten, sondern uns vielmehr daran erinnern wollen, dass es sich beim Land Israel um eine zum Teil regenarme und bisweilen sehr heiße Gegend handelt. Dort kann es sehr schnell passieren, dass das, was heute noch grünt und blüht, bereits morgen verdorrt und verwelkt ist. Und speziell in den Wüstengegenden Israels findet man nur dann eine Vegetation vor – die zudem dann auch oft noch sehr karg ist – wenn es kurz zuvor geregnet hat. Und gerade diese karge Vegetation verdorrt oft sehr schnell nach dem Ende des Regens. Aber auch dann, wenn wir als Vergleichskriterium zwischen uns und der nahöstlichen Vegetation die Vergänglichkeit heranziehen, bleibt doch noch die Frage offen, ob nicht ein Mensch im Durchschnitt ein wenig länger lebt als ein Grashalm in der Steppe. Das ist eine berechtigte Frage, sie lässt sich m. E. aber sehr leicht beantworten: Erstens ist es eine Frage des Maßstabs, inwieweit die Beständigkeit eines Menschen und die eines Grashalms nicht doch miteinander vergleichbar sind, und zweitens unterstreicht die hier schon auf den ersten Blick ganz offensichtlich vorliegende Überzeichnung gerade das, was Gott uns mit diesem Vergleich klar machen will.

Zu 1.: Stellen wir uns einmal vor, wir könnten mit einem Lineal sowohl die Länge eines Polyethylenmoleküls als auch den Durchmesser eines Wasserstoffatoms bestimmen. In beiden Fällen würde sich ein Wert von 0 cm ergeben, obwohl das Polyethylenmolekül mit seiner Länge von ca. nur 60 pm besitzt. Und genau darum geht es in unserem Predigttext: Verglichen mit der Ewigkeit des – im totalen Gegensatz zu uns – aus sich selbst heraus existierenden Gottes und der daraus resultierenden ewigen Gültigkeit Seines unvergänglichen Wortes ist die mittlere Lebenserwartung eines Menschen genauso gering wie die eines Grashalms. Und das gilt auch heute noch, wo einem in Deutschland geborenen Mädchen eine statistische Lebenserwartung von ca. 90 Jahren prognostiziert wird.

Und nun zu 2.: Allein der auf den ersten Blick so unangemessene Vergleich des Menschen mit einem Grashalm oder einer Feldblume macht uns deutlich, worum es Gott hier eigentlich geht, nämlich um den Vergleich Seiner Ewigkeit mit der durch den Sündenfall verursachten Vergänglichkeit unserer sowieso nur geschaffenen Existenz! Ein weniger drastischer Vergleich würde uns

vermutlich kaum berühren und erst recht keine Konsequenzen in uns hervorrufen! Und noch etwas: Der Vergleich zwischen Mensch und Grashalm hat auch deshalb seine Berechtigung, weil beide durch den Hauch des Mundes Gottes im Nu vergehen können (vgl. V.7) – durch einen heißen Wüstenwind etwa oder aber durch irgend etwas anderes, das der bloße Hauch des Mundes Gottes bewirkt.

„Alles Fleisch ist wie Gras und alles seine Güte ist wie eine Blume auf dem Felde“ (V.6). Also auch alles das, was wir für unsere besondere menschliche Qualität halten – etwa unsere technischen, sozialen, wirtschaftlichen oder gesellschaftlichen Errungenschaften – ist verwelkt, hört also spätestens dann zu existieren auf, wenn das Gericht Gottes darüber kommt! Und ich meine, wir machen auch keinen Fehler, wenn wir die in Vers 6 genannte „Güte“ direkt als moralische Tugend deuten. Wie oft müssen – aber auch dürfen – wir erkennen, dass unsere eigene Güte dann sehr schnell am Ende ist, wenn wir nur genügend gestresst sind oder genügend provoziert worden sind. Ganz im Gegensatz zu Gottes eigener *Gütigkeit* sowie der Gütigkeit, die Gott in uns wirken will und vielleicht auch schon in Ansätzen in uns gewirkt hat, der Gütigkeit, die ein Teil der Frucht des Geistes Gottes ist (vgl. Gal 5,22).

Und hiermit sind wir auch schon bereits bei den Anwendungen dieser sicher nur sehr selten als Predigttext ausgewählten Verse aus Jes 40 angekommen. Wenn Gott es uns schenkt, dass wir durch diese Verse ganz neu an die Vergänglichkeit aller Menschen erinnert und dadurch befähigt werden, *hinter* all die glitzernden Fassaden unserer Welt und unserer vielleicht sehr erfolgreichen Mitmenschen zu sehen, hinter all die menschlichen Fassaden, die uns beständig einreden wollen: „Mensch, als Christ hast du doch gar nicht verstanden, was wahres Leben bedeutet und worum es im Leben wirklich geht“ – wenn Gott uns das schenkt, dann haben wir, so meine ich, damit schon etwas außerordentlich wichtiges lernen dürfen! Denn wen von uns beschleicht nicht gelegentlich doch einmal der Gedanke, dass der Mensch auch ohne Gott gewaltige Dinge geschaffen, sehr viel erreicht, großartige Errungenschaften hervorgebracht und wertvolle Güter in seinen Besitz gebracht hat?

Die Erkenntnis der Vergänglichkeit alles dessen, was uns immer wieder so protzig und verführerisch entgegentritt, das ist eine Sache und eine, wie wir oben gesehen haben, auch sehr wichtige Sache. Doch wir müssten zum Nihilisten oder Buddhisten werden, wenn es nicht etwas und vor allem Jemanden Unvergängliches gäbe. Der „Jemand Unvergängliche“, das ist der allmächtige und ewige Gott, der aus sich selbst heraus existiert, und der „doch selber jedermann Leben und

Odem gibt und in dem wir leben, weben und sind“ (Apg 17,25.28). Und dass er selbst unvergänglich ist, das garantiert uns, dass auch sein Wort ewigen Bestand hat!

Dabei verehren wir nicht das Wort Gottes als gedrucktes Buch oder als beschriebene Schriftrolle, sondern wir beten vielmehr den allmächtigen Gott an, der sich uns in Seinem unvergänglichen und irrumslosen Wort geoffenbart hat. Und aus eben diesem Grunde bringen wir auch Seinem Wort die allergrößte Hochachtung entgegen. Dass das Wort Gottes trotz aller Angriffe, die Menschen schon dagegen unternommen haben, wirklich unvergänglich und ewig ist, das zeigen uns neben vielen anderen möglichen die folgenden zwei Bibelstellen sehr deutlich:

Ps 119,89: „Herr, dein Wort bleibt ewiglich, so weit der Himmel reicht.“

Lk 21,33: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine (d. h. Jesu) Worte vergehen nicht.“

Das bedeutet nicht mehr und nicht weniger, als dass wir entgegen der um uns herum weithin verbreiteten Hoffnungslosigkeit eine ewig beständige Hoffnung haben. Und diese Hoffnung gilt es immer wieder neu selbst zu ergreifen, dann aber auch Anderen frohgemut weiterzugeben (1Pt 3,15b). Diese Hoffnung bezieht auf das Hier und Jetzt, nämlich darauf, dass wir hier und jetzt in Gott geborgen sind, dass uns nichts aus Seiner guten und starken Hand reißen kann und dass uns als Gottes Kindern alles, wirklich alles, zum Besten dienen muss (Röm 8,28)! Vor allem aber ist es eine Hoffnung darauf, dass diese sichtbare Welt und unser vergängliches Leben eben bei weitem nicht alles sind, sondern dass vielmehr das Schönste überhaupt erst noch kommt!

Und aus dieser doppelten Hoffnung erwächst uns auch eine Sinnhaftigkeit für Dinge, die uns auf den ersten Blick hin und aus sich selbst heraus überhaupt keinen Sinn zu machen scheinen. Ich muss so manches Mal Dinge in der Schule tun, bei denen ich mich wirklich frage, was das Ganze denn soll und welcher Sinn denn dahinter stecken soll – und ich bin sicher, in anderen Berufen oder Lebenssituationen ist das nicht viel anders. Wenn ich aber versuche, diese Dinge aus der Ewigkeitsperspektive Gottes zu sehen, dann sind gerade sie dazu da, mich Jesus ähnlicher zu machen (vgl. Röm 8,29) und Gott zu verherrlichen. Auch alles das, was wir an vordergründig sinnlosen Dingen tun oder auch erleiden müssen, darf und soll ein Gottesdienst sein (vgl. Kol 3,23; Röm 12,1), den Gott uns zur rechten Zeit und auf Seine Weise auch belohnen wird (vgl. Kol 3,24). Und aus dieser Perspektive heraus betrachtet haben bzw. erhalten auch die anscheinend völlig sinnlosen Dinge ihren Sinn – wie es auch in der Antwort auf die 1. Frage des großen

Westminster-Katechismus heißt, dass es „die vornehmste und höchste Bestimmung des Menschen ist, Gott zu verherrlichen und ihn zu genießen in alle Ewigkeit“.

Halten wir also zunächst fest: Entgegen aller menschlicher Vergänglichkeit einerseits und Selbstüberhöhung andererseits haben Gott, Sein Wort und derjenige, der an Gott glaubt, ewigen Bestand und werden auf jeden Fall zuletzt triumphieren (vgl. Hiob 19,25). Und selbst das krasseste Beispiel humanistischer Selbstüberhöhung, der Antichrist, wird von Jesus allein durch den Hauch seines Mundes umgebracht (2Thes 2,8). Und das gilt erst recht auch für jeden Menschen heute, der „sich überhebt über alles, was Gott oder Gottesdienst heißt“ (2Thes 2,4). Und auch wenn alles Irdische „eitel“ ist (Pred 1,2–11), unser Gott und Sein Wort sind es nicht. Und auch wir sind es nicht, wenn wir an Ihn glauben und dadurch von Ihm ewiges Leben erhalten haben!

Kehren wir nun noch einmal zum Anfang zurück – nein, nicht zum Anfang der Predigt, sondern vielmehr zum Anfang (fast) des gesamten Gottesdienstes, d.h. zur Schriftlesung 1.Pet 1. Diese Verse enden mit einem fast wörtlichen Zitat unseres Predigttextes aus Jes 40,6–8, und ich lese uns die letzten beiden Verse von 1Pet 1 noch einmal (wieder aus der Revidierten Lutherübersetzung):

„Denn alles Fleisch ist wie Gras und alle seine Herrlichkeit wie des Grasses Blume. Das Gras ist verdorrt und die Blume abgefallen, aber des Herrn Wort bleibt in Ewigkeit“ (Jes 40,6–8). Das ist aber das Wort, welches unter euch verkündigt ist.“

Besonders zu beachten ist bei diesen beiden Versen das erste Wort denn, weil es uns deutlich macht, dass das darauf folgende Zitat aus Jes 40 mit dem Ziel angeführt wird, etwas vorangegangenes zu begründen. Und dieses Vorangegangene, das stellt für uns eine wichtige Anwendung unseres Predigttextes dar. Der Apostel Petrus argumentiert hier in etwa wie folgt, und ich versuche, den Sachverhalt von hinten her aufzurollen: Während wir Menschen vergänglich sind wie das Gras, hat doch das Wort Gottes ewigen Bestand. Und dieses Wort Gottes, das unter den Empfängern des Briefes von Petrus verkündigt worden ist, das hat seine Lebenskraft und, mehr noch, seine lebensschaffende Kraft dadurch bewiesen, dass die „Fremdlinge in der Zerstreung in Pontus, Galatien, Kappadozien, der Landschaft Asien und Bitynien, die erwählt sind nach der Vorsehung Gottes, des Vaters“ (1Pt 1,1–2) wiedergeboren worden sind zu einem neuen Leben und zu einer beständigen Hoffnung – wiedergeboren worden sind nicht aus einem vergänglichem Samen wie dem Grassamen, sondern vielmehr wiedergeboren worden sind aus dem lebendigen Wort Gottes, das in Ewigkeit Bestand hat und in Ewigkeit nichts von seiner Kraft einbüßt! Und diese Tatsache, dass es das Wort Gottes ist – und ich möchte hinzufügen, nur das Wort Gottes ist – das

bewirkt, dass Menschen von neuem geboren werden – diese Tatsache hat zwei wichtige Konsequenzen auch und gerade für uns hier und heute. Die erste finden wir im vorausgegangenen Vers 22 von 1Pet 1 und die zweite bezieht sich auf die von mir zu Beginn der Predigt mehrfach gestellte Frage „Was soll ich predigen?“

Was die erste Konsequenz angeht, so soll nach 1Pet 1 die durch das unvergängliche Wort Gottes bewirkte Wiedergeburt bei den gläubigen Empfängern seines Briefes dazu führen, dass sie aus der Kraft Gottes und durch das in ihnen geschaffene neue Leben dazu befähigt werden, das zu tun, was er ihnen in Vers 22 aufträgt (und ich lese uns diesen Vers aus der Übersetzung Schlachter 2000): „Da ihr eure Seelen im Gehorsam gegen die Wahrheit gereinigt habt, durch den Geist zu ungeheuchelter Bruderliebe, so liebt einander beharrlich und aus reinem Herzen.“ Und weil das Wort Gottes eben ewigen Bestand hat, deshalb gilt die Aufforderung des Apostels Petrus genauso auch uns Kindern Gottes heute, die wir ebenfalls durch das Wort Gottes wiedergeboren worden sind. Auch wir, die wir ebenso „den Geist der Kraft und der Liebe und der Besonnenheit“ (2Tim 1,7) erhalten haben, dürfen, sollen und können aus der Kraft Gottes heraus diejenigen „beharrlich und aus reinem Herzen lieben, die ebenso wie auch wir allein aus Gnaden erwählt sind nach der Vorsehung Gottes, des Vaters ... zum Gehorsam und zur Besprengung mit dem Blut Christi“ (1Pet 1,2). Und dass echte, wahre Liebe gerade *das* ist, wozu uns das Wort Gottes führen will, das sagt auch 1Tim 1,5 ganz deutlich: „Die Hauptsumme aller Unterweisung aber ist Liebe aus reinem Herzen und aus gutem Gewissen und aus ungefärbtem Glauben.“ Und auch umgekehrt ließen sich genügend traurige Beispiele dafür anführen, dass mit der Entfernung des Wortes Gottes aus dem Zentrum des Gottesdienstes und bzw. oder aus dem Zentrum der Predigt auch die Liebe innerhalb der Gemeinde erkaltet. Denn Liebe „aus reinem Herzen und aus gutem Gewissen und aus ungefärbtem Glauben“, das ist allemal mehr als der Aufforderung „seid nett zueinander“ nachzukommen und etwas, das wir keinesfalls aus eigener Kraft vollbringen können,! Vielmehr bedürfen wir gerade dazu der Stärkung durch Wort und Geist an unserem inwendigen Menschen (vgl. Eph 3,16). Und schon allein aus diesem Grunde reicht es eben absolut nicht aus, wenn die Predigt sich mit dem Appell „seid nett zueinander“ zusammenfassen lässt!

Kommen wir nun noch kurz zur zweiten Konsequenz der Tatsache, dass es das Wort Gottes und nur das Wort Gottes ist, das dazu führt, dass Menschen von neuem geboren werden – und wir wissen ja aus Joh 3,3–5, dass nur derjenige, der von neuem geboren wird, in das Reich Gottes kommt. Diese zweite Konsequenz führt uns wieder zurück zum Anfang der Predigt und zu der

Frage Was soll ich predigen? Eine fundierte biblische Antwort auf diese Frage sollte uns nun nicht mehr allzu schwer fallen: „Wir sollen das predigen“ – und umgekehrt als Gemeinde von der Predigt erwarten und zu Recht erwarten – das also predigen, was uns aus unserer Vergänglichkeit als gefallene Menschen herausholt und uns neues, ewiges Leben schenkt bzw. das in uns bereits gewirkte neue Leben nährt und pflegt.

Und das zu bewirken gelingt weder Fundraisingappellen noch Powerworship noch einem benutzerfreundlichen Evangelium, das auf Begriffe wie Sünde, Buße, Vergebung und Erlösung weitgehend verzichtet, sondern das stattdessen die Bedürfnisse der Hörer in den Mittelpunkt der Predigt stellt – wobei es dabei eben nicht um die wirklichen Bedürfnisse der Hörer nach Rechtfertigung, Vergebung und Erlösung geht, sondern sich vielmehr alles um im Licht der Ewigkeit betrachtet letztlich belanglose Dinge wie Anerkennung, Wertschätzung und persönliche Sicherheit dreht! Und die „Bedürfnisse“ des allmächtigen Gottes, die bleiben bei einer solchen Verkündigung sowieso außen vor! Nein, wir wollen lieber dem Wort Gottes Glauben schenken und darauf vertrauen, dass geistliches Leben allein durch die schlichte Verkündigung des von Vielen heute als altmodisch eingeschätzten, trotzdem aber nicht minder kraftvollen, Wortes Gottes entsteht bzw. wächst! Wie uns auch Röm 10,17 klar und deutlich sagt, dass wahrer Glaube (nur) aus der rechten Verkündigung entsteht und dass diese wiederum ihren Ursprung im Wort Gottes und in ihm allein hat!

Und wenn es nun einmal ein elementarer Bestandteil dieses lebensschaffenden Wortes Gottes ist, uns zunächst einmal die Vergänglichkeit von uns Menschen anhand eines drastischen Beispiels klar vor Augen zu führen, dann wollen wir auch diese Botschaft weder uns als Gemeinde noch unseren Gästen vorenthalten! Möge Gott es uns schenken, dass es das ewige Wort Gottes ist, nach dem wir als Gemeinde verlangen (und nicht etwa Unterhaltung, Abwechslung oder ein schönes Gefühl), dass es das ewige Wort Gottes ist, das auch weiter unter uns treu verkündigt wird (und kein wie auch immer gearteter billiger Ersatz) und dass wir uns weder privat noch als Gemeinde „des Evangeliums von Christus schämen, das doch eine Kraft Gottes ist, die da selig macht alle, die daran glauben“ (Röm 1,16). AMEN.